

Der Kontrast zwischen dem Repräsentativbau des Prado-Museums, vor dem die Menschen die Märzsonne genießen, den fantastisch-verspielten Art-déco-Stadthäusern, dem weiten Retiro-Park durch den sich die Jogger in Kolonnen bewegen und den grauen monströs großen Messehallen der spanischen Traditionsmesse Arco am Stadtrand könnte größer nicht sein. Und dann steht da auch noch ein Panzer, fremd, brutal. Daneben eine Gruppe Schülerinnen, aufgekratzt, hibbelig. Soldaten in Uniform eilen vorbei. Einer kommt und nimmt einem Mädchen die Tasche ab, begleitet sie zum Kriegsfahrzeug, hilft ihr beim Hochklettern. Ein Junge sitzt im Cockpit eines Kampfflugzeuges und lässt sich strahlend die Knöpfe erklären.

VON SWANTJE KARICH

Das jedoch ist keine Performance. Auf dem riesengroßen Gelände der Messegesellschaft Ifema findet parallel zur Arco Madrid dieses Jahr eine Berufseinstiegersmesse statt, die „Semana de la Educación“. Hunderte Jugendliche vermischen sich mit dem Kunstvolk, um sich zu informieren, was sie mit ihrem Leben anfangen können. Ob es neben dem Soldaten wohl auch den Künstler zur Auswahl gibt?

Im Innern der Arco zeigt sich jedenfalls ein völlig anderes Bild. Hat man es durch die Sicherheitskontrollen geschafft, ist das graue Umfeld vergessen: Die Hallen erfüllt ein Geräuschpegel, als hätte sich Europas Kunstszene nach einem strengen Lockdown getroffen, um erst mal ausgiebig zu quatschen. Es herrscht eine Aufregung, als gäbe es nichts Wichtigeres als diese Vernissage. Das Sammler-Publikum allerdings ist eher 60 plus. Über Zukunftsfragen der Jugend ist wenig zu finden.

Wie jedes Jahr liegt ein Schwerpunkt der Arco auf Lateinamerika und dieses Mal der Karibik. Koloniale Geschichte wird sehr dezent aufgearbeitet, ab und an kommt das Thema Klimawandel auf, dann liegt ein Fokus auf Homosexualität, meist zwischen Männern, Trans-Identität spielt bei der Galerie Crisis aus Peru eine Rolle. Sonst aber wird den Sammlern weder Anlass zum Kopfzerbrechen noch zur Überwältigung geboten – im Gegenteil, die Mischung wirkt fast zurückhaltend, ernsthaft, dann verträumt, ja melancholisch. Das Sinnbild:

Eine schlicht wunderschöne Eule von Kiki Smith fliegt vorbei, „Evening Star“ von 2023 bei Lelong aus Paris.

Jepe Heins beruhigende „I am the light in you“-Neonröhrenschrift von 2020 bei Nicolai Wallner aus Kopenhagen steht ebenso symptomatisch für das Programm. Neonlicht ist auf Messen ein beliebtes Medium, anders als das Video oder die große Installation, die auf der Arco kaum zu finden sind. Lieber Leuchtstoff für die Wand: Gisela Capitain lässt Andrea Bowers Martin Luther Kings Zitat „Beloved Community“ mit Neon schnörkelig an die Wand werfen. John Armleder schickt bei Mehdi Chouakri keine Botschaft, sondern eine Neon-„Blast“ von 2022; die in zwei Richtungen dekorativ züngelnde Flamme kostet 50.000 Euro.

Chouakri aus Berlin und Capitain aus Köln gehören zu einer großen Zahl Galerien aus Deutschland, deren Präsenz und Qualität auffällig ist, auch, weil es viele der wichtigen, etablierten, mittlerweile – liebevoll gemeint – „alteingesessenen Galerien“ sind, jene, die ihr Business schon 20, 30, 40 Jahre oder länger führen. Max Hetzler (1974 gegründet) aus Berlin, Vera Munro aus Hamburg (1977) und die nächste Generation mit Bärbel Grässlin (1985), Gisela Capitain aus Köln (1986), Esther Schipper (1989), Contemporary Fine Arts (1992), Neugerriemschneider (1994) und Mehdi Chouakri (1996). Viele der Galerien der späten 90er mussten rund um die Wirtschaftskrise 2008 aufgeben. Auf der Arco in Madrid nun kann man die ungebrochene internationale Stärke dieser Galerien erleben – ihre Kunst durchwirkt das Kojenlabyrinth wie ein Spinnennetz.

Vera Munro zum Beispiel zeigt Anne Laure Sacriste, eine junge Künstlerin, die gern Alte Meister im Detail seziiert und zauberhaft einzelne Motive und ihre „Schwerkraft“ in ihre Kunst übersetzt („Gravity Sculpture“, 21.000 Euro). Neugerriemschneider tritt mit seinen Hauskünstlern Tomás Saraceno, Ólafur Eliásson, Ai Weiwei und Noa Eshkol an. Den Ton der Messe trifft aber Billy Childish mit seinem Gemälde „As It Was“ von 2023: Eine Silhouette im Kanu vor Naturlandschaft – war da wirklich etwas besser? Oder vielleicht doch schlechter? Und auch Meyer Riegger aus Karlsruhe und Berlin lädt zum Verweilen ein: Vor der Koje steht eine Bank, von der man in aller Ruhe Ulla von Brandenburgs „Raise Up Valley, Sink Down Mountain“

© ELIZA DOUGLAS/COURTESY CONTEMPORARY FINE ARTS/FOTO NICK ASH/NICK ASH



genießen kann, ein zwei mal 1,4 Meter großer Quilt, der das Auge hält und wegstört in die klare Farbenwelt.

Zu den Galerien aus Deutschland zählt auch Carlier Gebauer, 1991 in Berlin gegründet. 2019 eröffneten sie eine Dependence in Madrid – mit Erfolg. Das ist keine Selbstverständlichkeit; ihre Kunst

ist von besonderer Feinheit, sie vertreten die leisen, durchdringenden Stimmen, bieten keine Monumentalmalerei für den Loftsammler.

Nachdenklich zeigt sich zum Beispiel Michel François mit seinem Duo aus geichtsloser Bronzekugel im schwarzen Kapuzensweater und daneben einer



© THE ESTATE OF MALCOLM MORLEY. COURTESY THE ESTATE OF MALCOLM MORLEY AND CAPTAIN PETZEL

Eliza Douglas lässt sich mit ihrem „Bang“-Bild nicht anstecken von der Melancholie auf der Arco (l.), Malcolm Morley (o.) assoziierte schon 2014 Krieg und Billy Childish sucht 2023 mit „As it was“ nach Sinn im Vergangenen (u.)



© BILLY CHILDISH/COURTESY THE ARTIST AND NEUGERRIEMSCHEIDER, BERLIN/FOTO JENS ZIEHE

Mehr Schwerkraft für die Kunst

Die Arco Madrid war schon immer die populäre Kunstmesse für das ganz große Publikum – und viele deutsche Galerien. In diesem Jahr wirkt sie ernsthafter denn je und stiftet Hoffnung für die Zukunft

Schwarz-Weiß-Fotografie eines Mannes, den Kopf in den Händen vergraben (35.000 Euro). Wenige Schritte weiter öffnet sich der Boden und man schaut wie in die Unterwelt – das Foto „Oratorio“ von Lúcia Koch aus dem Jahr 2013 schafft die Illusion eines tiefen, endlosen Schachts (40.000 Euro). Der spani-

sche Maler Louis Gordillo malte 1990 „Cilindración de fluidos“, das jetzt 165.000 Euro kostet.

Sechsstellige Beträge bleiben in Madrid aber eher die Ausnahme, die Preise bewegen sich meist zwischen von 10.000 und 100.000 Euro. Wie „Solar Power“ von 2023, eine Emaille-Sonne von Oscar Tuazon bei Chantal Crousel. Ropac hat Miquel Barcelós vergleichsweise kleines Gemälde „Larga Cambiada“ von 2016, das ebenso gut eine aufgehende Sonne sein könnte, und Daniel Richter macht sich mit einem kryptischen Figurenbild auf rotem Grund über „Moralischen Schabernack“ lustig (2023). Liebling der Besucher sind die humorvoll-zynischen Bildhauer Elmgreen & Dragset mit ihrem jungen Tennisspieler von 2020, der etwas unheimlich erschöpft auf dem grünen Rasen liegt, Schläger und Ball von sich geworfen (Helga de Alvear, Madrid).

Bei Thomas Schulte aus Berlin scheint am Ende durch, was uns alle beschäftigt: Dort hängt Alfredo Jaars „(Kindness) of (Strangers)“ von 2015. Im Jahr der großen Fluchtbewegung zeichnete der Künstler die Routen nach auf einer Karte, nun flimmern sie vor dem Auge als abstraktes Linienspiel aus Neonröhren. Auf der Karte kann man erkennen, dass damals nur über Russland und der Ukraine gähnende Leere herrschte. Heute neun Jahre später ist diese Lücke auf tragische Weise geschlossen worden. Und auch bei Contemporary Fine Arts beginnt die Betrachterin dann doch noch, über die Zukunft der Jugend zu sinnieren – vor Christa Dichgans' intensiv-großformatigem Gemälde: Es zeigt eine Kiste mit Kinderspielzeugen, wild durcheinander, ganz oben liegt ein Bär mit aufgerissenen Augen; es wirkt, als würde er von einer behandschuhten Hand festgehalten.

Auch wenn in Madrid nicht die 1-a-Werke der Galerien zu sehen sind, weiß die Arco um ihre Stellung an der Peripherie des europäischen Kunstmarkts, der von der Art Basel in Monopolstellung in Paris wie Basel dominiert wird. So zeigt der Rundgang trotzdem, wie wichtig die Messe für die Galerien besonders aus Deutschland ist. Und so ist am Ende zwischen all dieser Kunst von Tausenden Künstlern aus mehr als dreißig Ländern viel Hoffnung spürbar, dass vielleicht doch noch alles gut ausgeht – für die Generationen der Zukunft.

■ Arco Madrid, bis zum 10. März